

## Ein Interview mit Julia Dahlhoff über den bilingualen Geschichtsunterricht

1. Bitte beschreiben Sie Ihre ersten Erfahrungen mit dem bilingualen Unterricht in der Mittelstufe.

Für mich war der Beginn des bilingualen Unterrichts in Klasse sieben gar keine so große Umstellung. Das erste bilinguale Fach war Erdkunde. Es hat Spaß gemacht, Fachwörter zu lernen, die Aussprache zu bewältigen und dann zuhause damit die Eltern zu beeindrucken. „Latitude“ und „coniferous tree“ waren meine Favoriten. Der Unterricht war aber auch inhaltlich sehr intensiv und durchaus anspruchsvoll. Meine Lehrerin damals konnte uns richtig begeistern – ein echter Glücksgriff gleich am Anfang.

2. Sollte der bilinguale Unterricht früher oder später eingeführt werden? Ist der Zeitpunkt gut gewählt?

Ich halte den Zeitpunkt für gut gewählt. Man braucht für den bilingualen Unterricht ja noch keine perfekten Sprachkenntnisse. Vor dem dritten Lernjahr Englisch mit dem Unterricht anzufangen, wäre wohl wenig sinnvoll und für die Schüler eher überfordernd und frustrierend. Damit das Konzept aufgeht und neben der sprachlichen Arbeit der zu vermittelnde Inhalt nicht zu kurz kommt, müssen schon gewisse Grundlagen da sein.

3. Bisher gibt es keine Richtlinien für den bilingualen Unterricht, lediglich Empfehlungen. Sollte dies geändert werden?

Für Schüler ist es manchmal hilfreich, eine Orientierung zu haben, einen Überblick über die kommenden Themen, eine Struktur. Die muss aber nicht vom Ministerium kommen, die kann auch der Lehrer geben, jedenfalls aus Schülerperspektive. Und vom Freiraum, den die Empfehlungen lassen, kann man durchaus profitieren – mit Projekten und selbst gewählten Schwerpunkten. Wenn es genauere Richtlinien geben sollte, besteht möglicherweise die Gefahr, dass dafür keine Zeit mehr bleibt, Wünschenswert wäre es, in solchen Richtlinien mehr Platz für vernachlässigte Themen, wie z.B. afrikanische Geschichte und die des nahen und fernen Ostens einzuräumen.

4. Lernt der bilinguale Schüler eine andere Geschichte oder Geographie als sein Nachbar im „normalen Unterricht“?

Im Grunde nein, wenn man Geschichte als eine Kette von Ereignissen und Geografie als eine Wissenschaft von Tatsachen betrachtet. Aber in beiden Fächern spielen eben auch Perspektiven und Bewertungen eine Rolle.

Und indem man englische Quellen analysiert und verschiedene Blickwinkel einnimmt, wird einem eine gewisse Denkweise besonders nahegelegt: Wie war das in anderen Ländern? Gibt es da Parallelen? Was ist anders und warum?

Natürlich kann man auch im regulären Unterricht verschiedene Betrachtungsweisen kennenlernen. Aber wenn man sich beim Betrachten von der eigenen Muttersprache löst, fallen einem auch sprachliche Feinheiten auf, an denen man andere Denkweisen erkennen kann.

5. Welchen Stellenwert hatte der bilinguale Unterricht in Ihrer individuellen Schulkarriere?

Zunächst einmal war es ein Faktor bei der Schulwahl, vor allem für meine Eltern. Der bilinguale Zweig lässt die Schule nach außen hin aufgeschlossener wirken als andere. Aber ich habe mich ja dann auch selbst entschieden, bis zum Abitur den bilingualen Zweig zu nutzen. Für mich war es eine tolle Chance, meine Sprachkenntnisse zu entwickeln und auch gleich anzuwenden. Auch bei der Entscheidung, mich mit in der Mittelstufe um ein Stipendium für ein internationales Sommercamp zu bewerben, hat die sprachliche Förderung am HHG eine gewisse Rolle gespielt. Eine Erfahrung übrigens, die ich sehr weiterempfehlen kann.

6. Kritiker des bilingualen Unterrichts bemängeln z.T. Quantität und Qualität der vermittelten Inhalte. Teilen Sie diese Bedenken?

Den bilingualen Kursen stehen nicht mehr Wochenstunden zu als den regulären. Für die Besonderheiten des bilingualen – die Erweiterung des englischen Wortschatzes, Exkurse und den Schwerpunkt der internationale Perspektiven und Fragestellungen – muss natürlich Zeit investiert werden. Es mag sein, dass man in derselben Zeit weniger Daten und Fakten lernt oder nicht so detailliert auf manche Themen eingehen kann wie im normalen Unterricht. Dabei lernt man dafür weniger greifbare Fähigkeiten, z.B. Dinge nicht nur aus der deutschen Perspektive zu sehen. Deswegen halte ich die Zeit für gut investiert.

Wie sehr man sich im Unterricht auf ein Thema selbst konzentriert, oder sich in der Betrachtung verschiedener Perspektiven verliert ist natürlich auch vom Stil der Lehrkraft abhängig.

7. Die Zurückhaltung gegenüber der Bilingualität hat eine lange Geschichte. Ist sie auch in einer spezifisch deutschen Mentalität begründet?

Mir ist diese Zurückhaltung glücklicherweise nie persönlich begegnet, auch keine Argumente à la „Wir sind ja hier in Deutschland“. Dass in jedem Land zunächst einmal in der Landessprache unterrichtet wird, ist ja nicht weiter verwunderlich. Aber nach meiner Erfahrung reagieren die meisten Menschen positiv auf den Gedanken, Kinder zusätzlich zum Englischunterricht auch noch in bilingualen Sachfächern zu unterrichten. Schließlich ist das nicht nur etwas für sprachbegeisterte: In vielen Berufen sind umfangreiche Englischkenntnisse vorteilhaft, besonders der geübte Umgang mit Fachtexten, den der bilinguale Unterricht vermittelt.

8. Produziert der bilinguale Unterricht ein Geschichtsbewußtsein, das internationale Züge annimmt – oder nationale in Frage stellt?

Der bilinguale Geschichtsunterricht ist besonders interessant, weil man sich oft auf Englisch mit sehr deutschen Themen beschäftigt, etwa der Reichsgründung 1871 oder der Zeit des Nationalsozialismus. Ein nationales Geschichtsbewusstsein ergibt sich gewissermaßen schon aus den Themen selbst. Ich sehe es so, dass man dieses nationale Bewusstsein erweitert, indem man englischsprachige Texte von Zeitgenossen und Historikern unter die Lupe nimmt. Manchmal findet man dort überraschend andere Betrachtungsweisen der Ereignisse.

Als ein internationales Geschichtsbewusstsein würde ich das zwar noch nicht bezeichnen, eher als Ansatz für ein europäisches oder westliches, es ist aber schon eine Bereicherung.

9. Wo liegen die Grenzen, wo die Chancen des Bilingualen in einem Bildungssystem des 21. Jahrhunderts?

Die Welt wächst wirtschaftlich zusammen, politisch versucht sie es und irgendwie tut sie es auch kulturell.

Das alles bedeutet, dass internationale Kommunikation immer wichtiger wird, wie man selbst als Schülerin erkennen kann.

Deshalb sind auch für den bilingualen Unterricht viele Chancen denkbar. Man könnte zum Beispiel die Fächer Biologie und Physik wahlweise auch als bilinguale Fächer anbieten. Das sind schließlich Wissenschaftszweige, in denen Englisch ohnehin längst Forschungssprache ist.

Die Grenzen liegen aber auch auf der Hand. Zum einen darf man Schüler nicht überlasten. In verkürzter Zeit all den Stoff zu bewältigen kann schon herausfordernd genug sein. Manche empfinden es vielleicht als Belastung, wenn sie dann noch mit Sprachbarrieren kämpfen müssen. Inhalte gehen vor.

Zum anderen muss man natürlich auch die Mittel haben, Lehrer für solche Fächer einzustellen.

Wenn man aber die Kapazitäten hat, warum sollte man sich die Chance entgehen lassen, internationale Verständigung zu fördern?